

Stuttgarter Zeitung 15.02.2003
Messer, Gabeln und Patronenhülsen

Der 1853 gegründete Besteckhersteller WMF war einst der größte Industriebetrieb in Württemberg

Die Württembergische Metallwarenfabrik (WMF) wird 150 Jahre alt. Der Besteckhersteller aus Geislingen hat sich in seiner langen Geschichte oft gewandelt - und war doch fast immer erfolgreich.

Von Sönke Iwersen, Geislingen

Die Lösung lag noch im Keller. Als Rolf Allmendinger im November 1989 die ersten DDR-Bürger auf der Berliner Mauer tanzen sah, beorderte der Vorstandschef der WMF sofort einen ganzen Mitarbeiterstab in die Archive des Traditionsunternehmens. Ihr Auftrag: Besteckaufbau Ost. "Vor dem Zweiten Weltkrieg hatten wir 53 Filialen in Ostdeutschland", erklärt Allmendinger heute seinen Plan. "Wir haben hier bei der WMF ein sehr gutes Archiv - und da dachte ich mir, es wäre das Beste, wenn wir so schnell wie möglich an die alten Standorte kommen."

Auf die Suche im Keller folgte die Recherche vor Ort. Allmendinger entsandte 50 Außendienstmitarbeiter in Richtung Osten. "Die waren erst ein bisschen skeptisch", sagt der WMF-Vorstand. "Aber ich habe anschließend von ihnen so viele Dankesbriefe erhalten, wie noch nie in meinem Leben. Alle waren begeistert davon, an diesem historischen Tag, dem 1. Juli 1990, mittendrin im Geschehen zu sein." So war die WMF schon am Tag der Währungsunion mit ihren Produkten in 252 Geschäften vertreten. Innerhalb von nur drei Jahren setzte die WMF auf dem Gebiet der früheren DDR etwa 50 Millionen Euro um.

Die Wiederentdeckung der DDR war sicherlich das spannendste Projekt von Rolf Allmendinger in seinen 17 Jahren als Vorstandsvorsitzender der WMF. Es war aber wohl nicht das wichtigste. Als Allmendinger 1986 die Führung des weltgrößten Besteckherstellers übernahm, lag am Stammsitz in Geislingen an der Steige einiges im Argen. Nicht nur, dass bei einem Jahresumsatz von 612 Millionen Mark praktisch kein Gewinn erwirtschaftet wurde. Die WMF hatte sich auf Nebenpfade verirrt. Einerseits versuchten sich die Geislinger etwa mit der Herstellung von Leiterplatten auf einem völlig neuen Geschäftsfeld. Andererseits untergruben sie mit der Herstellung von Einweg-Plastikgeschirr den Ruf des Unternehmens für hochwertige Produkte. "Ich konnte erst gar nicht glauben, dass die WMF tatsächlich Plastikgeschirr herstellte", sagt Allmendinger. "Aber das war damals die Zeit - Einweg galt als schick und modern. Sogar in unserer Betriebskantine wurde mit Plastikgeschirr gegessen."

Allmendinger, der nur wenige Kilometer vom Stammsitz der WMF geboren wurde, machte dem Spuk ein Ende. Erst sorgte er dafür, dass von dem Plastikgeschirr das WMF-Logo verschwand, dann stellte er die Produktion ganz ein. Dasselbe Urteil fällte er über die Leiterplatten. "Heute sprechen alle Unternehmensführer von Kernkompetenzen, aber damals war Diversifikation angesagt", erklärt Allmendinger. "Die Unternehmen dachten sich, je mehr Standbeine man sich schaffen könnte, desto besser. Die WMF brauchte damals Leiterplatten, um sie in ihre Kaffeemaschinen einzubauen. Und da hat man sich vorgestellt: Die Leiterplatten machen wir selbst und an andere können wir sie auch noch verkaufen." Heute, 17 Jahre nach Allmendingers Amtsantritt und drei Monate vor seinem Ausscheiden aus dem Unternehmen, ist die WMF längst erfolgreich zu alten Tugenden zurückgekehrt - und macht 578 Millionen Euro Umsatz sowie Gewinn. "Unser Geschäft sind hochwertige Produkte rund

um Küche und Tisch", sagt Allmendinger. "Natürlich ändern sich diese Produkte mit der Zeit. Aber in jeder Epoche hat die WMF den Zeitgeist erkannt und sich dann mit ihren Produkten daran angepasst."

Der Erste in der WMF-Geschichte, der den Anbruch einer neuen Zeit erkannte, war Daniel Straub - der Urvater des Unternehmens. Im September 1852 beantragte der Sohn eines wohlhabenden Geislinger Müllers beim Oberamt Geislingen eine Genehmigung für ein Blechwalzwerk - und stieß auf heftigen Widerstand der örtlichen Bauern. "Es ging um Wasserrechte", sagt der Kreisarchivar Walter Ziegler, der sich seit Jahrzehnten mit der WMF-Geschichte beschäftigt. "Die Bauern nutzten das Wasser der Rohrach seit Menschengedenken, um ihre Wiesen feucht zu halten. Daniel Straub aber wollte die Kraft des Wassers für seine große Mühle nutzen. Es war der Kampf der traditionellen Landwirtschaft gegen die aufkommende Industrie."

Die Industrie, also Straub, setzte sich durch. 1853 erhielt er eine Genehmigung für sein Werk, in dem er Teekessel, Kaffeekannen und Laternen herstellte. Im Juli 1854, zeigte Straub auf der Münchener Industrieausstellung "ein Sortiment schöner silberplattierter Gegenstände", wie der "Alb- und Filsthalbote" damals schrieb. Die Erfolgsgeschichte der WMF hatte begonnen. 1856 beschäftigten Straub und sein Partner Friedrich Schweitzer 60 Mitarbeiter, 1869 schon 160. Das Unternehmen wuchs und wuchs. So gilt Straub als zweiter Gründer Geislingens.

Man kann sich heute nur schwer vorstellen, welche Betriebsamkeit in den Fabriken der WMF geherrscht haben muss. Vor dem Ersten Weltkrieg hatte das Unternehmen als größter Industriebetrieb in Württemberg 6000 Mitarbeiter. Das Handwerk war nicht leicht. Die Herstellung von Besteck und Geschirr - seit der Übernahme einer Berliner Besteckfabrik 1889 Teil des Programms - erfordert unglaubliche Mengen von Hitze und Druck. Auf alten Bildern stehen WMF-Arbeiter mit nacktem Oberkörper an den Pressen. Auch heute zischt, dampft und donnert es in den Werkshallen. Doch die Geräusche kommen von Maschinen. Hier stanz ein Roboter mit 500 Tonnen Druck einen Stahltopf nach dem anderen, dort schleift eine Maschine hunderte von Messern pro Minute.

Die Zeiten haben sich geändert. Einst beschäftigte die WMF allein 1000 Schleifer in ihren Hallen. Heute bleiben den allermeisten Mitarbeitern in der Fertigung nur zwei Möglichkeiten: Entweder sie füttern die Maschinen mit Rohmaterial oder sie kontrollieren das Endprodukt. "So ungefähr 2500 pro Tag", antwortet eine WMF-Mitarbeiterin auf die Frage, wie viele Messer sie denn pro Tag begutachtet. Ob sie sich mal ausgerechnet hat, wie viele Besteck sie in ihrem WMF-Leben schon überprüft hat? "Nein", antwortet die Frau und schaut auf das Band, auf dem die Besteckkästen heranrollen. In jedem sind 144 Messer eingehängt, die alle auf Kratzer oder Unebenheiten kontrolliert werden müssen. Die WMF-Mitarbeiterin denkt nach. 2500 Messer pro Tag, 12 500 pro Woche, fast 600 000 pro Jahr. Sie arbeitet seit zehn Jahren bei der WMF. Also: nahezu sechs Millionen Messer. "Du liebe Güte" sagt sie und betrachtet die endlosen Reihen von Messern. "So genau wollte ich das gar nicht wissen."

Es gab Vorgänger dieser Mitarbeiterin, die etwas ganz anderes bei der WMF kontrollierten: Munition. "Als Metall verarbeitendes Unternehmen stand die WMF in beiden Weltkriegen vor einer Wahl", sagt Historiker Severin Roeseling. "Entweder den Laden dichtmachen oder auf Rüstungsproduktion umstellen." Die WMF entschied sich fürs Weitermachen. Ab Dezember 1914 fertigte sie in einem eigens patentierten Verfahren Patronenhülsen. Bis zur Kapitulation Deutschlands lieferte die WMF mehr als 190 Millionen Patronenhülsen und fast 210 Millionen Geschosse. Die Geschichte wiederholte sich 22 Jahre später. 1936 verkündete

Adolf Hitler, nicht nur die deutsche Armee, sondern auch die deutsche Wirtschaft müsse innerhalb von vier Jahren kriegsfähig sein. Noch im selben Jahr richtete die WMF erneut eine Patronen- und Hülsenfertigung ein. Ab 1940 wurden Kriegsgefangene eingespannt, dann Zwangsarbeiter. Ab 1944 hatte Geislingen sein eigenes KZ-Außenlager. Frauen aus Ungarn, eigentlich für die Ermordung in Auschwitz vorgesehen, arbeiteten stattdessen für die WMF. Ihr Lager wurde kurz vor Kriegsende aufgelöst und 970 Frauen waren schon auf dem Weg in die Gaskammern, als US-Soldaten sie aus den Bahnwaggons befreiten.

Arthur Burkhardt, unter dessen Führung die WMF Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge beschäftigte, wurde von den Alliierten 1946 als NSDAP-Mitglied und Verantwortlicher für die Rüstungsproduktion eingesperrt und "entnazifiziert". Im August 1948 kam er zurück und baute die WMF in den nächsten 21 Jahren zu einem Weltunternehmen aus. "Burkhardt hat für dieses Unternehmen Großes geleistet", sagt der Vorstandschef Allmendinger. "Ich möchte heute nicht über diejenigen urteilen, die damals in diesen schwierigen Zeiten Entscheidungen fällen mussten."